



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Mosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Mosenthal.

89.

Best und Ofen, Mittwoch, 8. November.

1843.

Die Schildwache.

(Fortsetzung.)

Was muß ich doch Voltaire erzählen, dachte Friedrich. Er behauptet immer, die Menschen seien keinen Heller werth, und es bedürfe nur eines goldenen Regens, damit der Keim des Bösen bei ihnen zu wucherndem Unkraut werde. In-
 dessen — wer weiß, ob nicht auch hier. — „Wieviel hättest du denn wohl nöthig, lieber Freund, um dein Christinchen heimzuführen?“ — „Erstlich, fünfzig Thaler, um mich vom Dienste loszukaufen, weil ein gemeiner Soldat nicht heirathen darf. Und dann, wenn ich beim Vater anklopfe, muß er auch einen Sak mit wenigstens dreihundert Thalern klappern hören.“ — „So viel hast du nicht?“ — „Kaum die Hälfte. Vor einem Jahr war das Geld fast beisammen. Da wurde mir die Mutter krank, und Pflege und Arznei verschlangen das mühsam Ersparte. Nun, die gute Mutter ist wieder hergestellt. Da muß man Gott danken.“ — „Aber jetzt kann's noch lange dauern, bis Christinchen —“ — „Ach ja, recht lange.“ — „Wie wär's, wenn du mir die Muskete gäbst und ich dir das Heirathsgut?“ — „Nein, Herr! Ich habe das Mädchen lieb, aber auch den König, und meinen Posten werd' ich nie verlassen.“ — „Braver Bursche! an dich will ich denken, wenn Voltaire's Wiz meinen Glauben an Menschenwerth zu erschüttern sucht.“

Also redend schob Friedrich dem Grenadier seine Börse zu, und bevor dieser sich besinnen konnte, war der Prinz im Dunkel des Gartens verschwunden. Friedrich ging auf die andere Seite des Hauses und sah mit Verwunderung sein ehemaliges Studitzimmer erleuchtet. Wer konnte das sein? Vielleicht ein Freund, der in seinen Büchern herumstöberte? Dann war der ersuchte Zufluchtsort gefunden. In der Nähe stand eine Leiter. Friedrich legte sie an, stieg hinauf und sah durch die Scheiben. Ein junges Mädchen von ausgezeichneteter Schönheit saß am Tische, ganz vertieft in ein Buch, welches dem

*

Einbande nach zu urtheilen, die Henriade sein mußte. Ein Weib wird Mitleid fühlen und den Flüchtling nicht verstoßen, dachte Friedrich, schob leise das Fenster und stieg hinein. — Die Dame war so beschäftigt mit dem ritterlichen Helden,

„qui régna sur la France,

Et par droit de conquête et par droit de naissance —“

daß sie den Ankömmling erst bemerkte, als er schon im Zimmer stand. Mit leisem Schreckensruf sprang sie auf. — „Verzeihen Sie die Störung, schöne Unbekannte! Ich bin kein Dieb, im Gegentheil, ich fühle bei Ihrem Anblick, daß mir selbst etwas gestohlen ist.“ — Die Dame hatte sich indessen gefaßt. Sie sah den Prinzen prüfend an und schien in angenehmes Staunen zu gerathen. — „Um Verzeihung zu bitten wäre wohl eher meine Sache. Der frühere Bewohner dieser Räume kann mit Recht ungehalten sein, daß mein profaner Fuß es gewagt, das Heiligthum der Musen zu betreten.“ — „Die Musen haben es gern, wenn die Grazien sie besuchen. Aber — Sie kennen mich?“ — „Ich habe Ihr Bild.“ — „Mein Bild? woher?“ — „Aus derselben Hand, die Ihnen das meinige gab.“ — „Ihr Bild? Ich weiß von keinem.“ — „Dann haben Sie mich schnell vergessen.“ — „Ich besitze nur das Portrait der Prinzessin von Brannschweig.“ — „Das meinige also.“ — „Wie? Sie wären Elisabeth?“ — „Ich bin so frei.“ — „Dann ist der Maler, dem Sie saßen, ein — Pinsel. Aber freilich, an Ihnen wäre selbst Raphael zum Stümper geworden.“

In dieser Weise spann sich die Unterhaltung mit wachsender Lebhaftigkeit weiter. Friedrich war entzückt von den Reizen der Prinzessin. Ihre schönen Formen nahmen sein Auge, und der Geist und die Anmuth, welche sie beseelten, sein Herz ein. Auch Elisabeth schien dem jungen galanten Königssohne nicht abhold. Die Politik, in ihrem blinden Zusammenkuppeln der Seelen, hatte sich hier einmal nicht vergriffen. Doch während der kleine Brandstifter Amor beschäftigt ist, in diesen edlen Herzen das Feuer zu wecken, woran Hymen seine Fackel entzündet, wollen wir uns zu dem jungen Grenadier verfügen, der noch immer nicht weiß, ob er wacht oder träumt. Sind die alten Zauberer wieder aufgelebt und suchen auf der Erde nach unvollendeten Romanen, um darin als *dei ex machina* aufzutreten? Oder wird die goldene Zukunft in der Börse, die so plötzlich auf ihn herabgeschneit ist, gleich gegrabenen Schätzen, beim ersten lauten Worte verschwinden? Um die Probe zu machen, sprach Ulrich leise vor sich hin: „Wenn Christine doch hier wäre!“ — Sein Schatz verschwand nicht allein nicht, sondern es stand noch ein zweiter hinter ihm, Christine nämlich. „Bist du da, liebes Kind? Nun, das ist brav, daß du dein Versprechen, mich hier zu besuchen, gehalten hast. Dafür sollst du auch — nimm, es ist Gold — pures, blankes Gold —“ — „Ach, was kann mir alles Gold helfen?“ schluchzte das Mädchen und hielt die Schürze vor die Augen. — „Du freust dich nicht? du weinst? Sprich, was ist vorgegangen?“ — „Seit wir uns nicht sahen, ist wieder der alte, reiche Krämer da gewesen, der schon früher um mich anhielt. Damals hat ihm der Vater auf mein inständiges Bitten eine abschlägige Antwort ertheilt. Jetzt scheint er seinen Anträgen fast entgegenzukommen. Vor einer Stunde gingen sie mit einander in's Wirthshaus, und ich fürchte, wenn dem Vater fleißig zugehört wird, so gibt er dem verhassten Freier das Samort, und ich bin unglücklich mein Lebenlang.“ — „O, da wollen wir doch auch ein Wort mitreden,“ sagte Ulrich entschlossen, gab Christinen die Muskete und hing ihr schnell seinen Mantel um. „So, liebes Kind, du mußt auf ein Viertelstündchen meine Stelle vertreten.“ — „Und wohin willst du?“ — „In's Wirthshaus, zu deinem Vater. Wir wollen doch sehen, wer dem Alten am besten zutrinken kann, ich oder der verdammte Tütdreher, der an sein Testament denken sollte, und nicht an den Heirathsvertrag.“ — Christine wollte Gegenvorstellungen machen. Wie leicht konnte dieser Rollentausch entdeckt werden! und bei der militärischen Strenge des Königs ließ sich dann das Schlimmste fürchten. Aber Ulrich war schon fort, und so mußte sie sich auf seine baldige Zurückkunft vertrösten. Zum Glück sah man die Hand vor den Augen nicht. Sollte der unwahrscheinliche Fall eintreten, daß eine gewissenhafte Patrouille in diesen abgelegenen Garten käme, so hoffte Christine das „Werda“ martialisch genug herauszubringen, und vor jeder Entdeckung gesichert zu sein.

Hier nahen sich Schritte. Das arme Mädchen zitterte wie Espenlaub. Sie hob das Gewehr auf die Schulter, ein Manöver, das ihre nur der Nähnadel gewohnten

Arme kein
des Abend
alle Posten
nötig. B
Gartens u
geringste
in Postur
baren Stit
indem er
Gespenst z
mit nieder
lassen? un
vor Hung
tel ausein

Port

Die

In ein
ten Theatre
ben wird,
Heloise folg
distinen en
Korps der
Wir haben
Herz, aber
Wir sind es
dern, mit
ten wir dies
nem ergebe
von einer g
Was wirkt
was unbest
fordert Ihr
Atmosphäre
den, der B
nicht auch
porös, durc
macht es, da
bühr lebhaft
Iosophisch ist
uns in einen
einer beschei
Equipage od
gen in Cham
nen im ersten
mer, arbeiten
gen den Tag
der Saison,
darfe des M
wie Sie sehe
Ausnahms-
Geschmacke, f

Arme keineswegs leicht fanden. Es war Buddenbrock und der König, der nicht selten des Abends, von einem General begleitet, die Stadt durchzog, um nachzusehen, ob auch alle Posten seiner Anordnung gemäß besetzt seien. Diese Maßregel schien ihm heute besonders nöthig. Buddenbrock trug eine Blendlaterne. Sie kamen aus dem hinteren Theile des Gartens und gingen gerade auf den Wachtposten los. Hier galt es Entschlossenheit. Der geringste Verstoß von Seiten Christinens konnte Ulrich das Leben kosten. Sie setzte sich in Postur, und als die Weiden nahe genug waren, rief sie mit der tiefsten ihr erreichbaren Stimme: „Werda?“ — „Das klingt ja wie aus dem Grabe,“ sagte der König, indem er seinem Begleiter die Laterne abnahm. „Laß doch sehen, ob wir's mit einem Gespenst zu thun haben!“ — Er leuchtete Christinen in's Gesicht, welche lebend und mit niedergeschlagenen Augen da stand. — „Kerl, wo hat er seinen Schnauzbart gelassen? und was das für eine Figur ist, als wäre er auf halben Gold gesetzt und vor Hunger zusammengeschrumpft!“ Bei diesen Worten zog der König Christinens Mantel auseinander und bemerkte zu seinem höchsten Erstaunen die weibliche Kleidung.

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Die Pariser Modistinnen.

In einem neuen Lustspiele, das im zweiten Theatre-Français zu Paris so eben gegeben wird, lassen die Verfasser ihre Heldin Heloise folgendes Bild von den Pariser Modistinnen entwerfen: „Ja, mein Herr, das Korps der Modistinnen wird grausam verkannt. Wir haben vielleicht ein zu empfängliches Herz, aber es sitzt auf dem rechten Fleck. Wir sind es nicht, die man mit Seidenkleidern, mit Cachemirs verführt. Zwar verachten wir diese nicht, aber sie müssen von einem ergebenen Herzen kommen und uns von einer geliebten Hand angeboten werden. Was wirft man uns vor? Wir wären etwas unbeständig, etwas leicht. — Aber was fordert Ihr von uns? Da wir stets in der Atmosphäre der Gaze, der Bänder, der Blonden, der Blumen leben, sollte unser Dasein nicht auch ein wenig transparent, vaporös, durchsichtig und à jour sein? Das macht es, daß bei uns die Liebe über die Gebühr lebhaft, leicht, biegsam, rosig u. philosophisch ist. Ja, philosophisch. Wir hüllen uns in einen Cachemir oder bedecken uns mit einer bescheidenen Barege, fahren in einer Equipage oder gehen zu Fuß einher, schwelgen in Champagner oder trinken Wasser, wohnen im ersten Stof oder in einer Dachkammer, arbeiten die Nächte hindurch oder bringen den Tag mit Nichtsthun hin, je nach der Saison, den Umständen und dem Bedarfe des Magazins. So ist die Modistin, wie Sie sehen, ein besonderes Geschöpf, ein Ausnahmings-Wesen, das seiner Natur, seinem Geschmade, seinen Sympathien nach, sich an

das Edle, Schöne, Wohlerzogene, Grandiose hält, ohne jedoch auch nur Einem von diesen anzugehören. — Armes Weib, dem nur zum Reichthum das Geld, zum Adel der Titel, zur Dame der Gemahl, zum Ausfahren die Equipage und zur Tugend die Sittsamkeit mangelt!“

Theater.

Preßburg. Herr Regisseur Baron Klesheim hat sich selbst ein Benefizstück geschrieben. Es betitelt sich: „Die schlimmen Buben, oder der Teufel in allen Ecken.“ Wenn Herr v. Klesheim eine schlechte Einnahme gemacht hätte, so hätte er mit Niemanden großen können; er hat aber eine gute Einnahme gemacht, also hat er seinen Zweck erreicht. Tags darauf wurde dasselbe Stück bei noch überfüllterem Hause im Abonnement gegeben, also auch die Theaterkasse ist nicht leer ausgegangen, der Teufel hat diesmal wieder seine Schuldigkeit gethan, und die schlimmen Buben, die sonst das Geld aus dem Hause tragen, haben diesmal Geld in's Haus gebracht. Uebrigens sind diese schlimmen Buben nicht so schlimm, als daß man ihnen nichts Gutes nachsagen könnte; manche Situationen sind drastisch und mehrere gute Wize und Ausfälle auf die Jetztwelt sind nicht ohne Effect; aber die magere Handlung ist neuerdings Schuld, daß diese Stück sich nicht auf dem Repertoire erhalten wird. Wenn der geschätzte Verfasser bei seinem Talente einmal ein effektvolles Stück schreiben, und dieses Stück entsprechend ausstatten würde, so würde er sicher einen Success erzielen; er aber macht ei-

ne Ausstattung und schreibt ein Stück dazu, daher er niemals einen wahren Erfolg erzielt. — Der Redouten-Saal ist jetzt zu einem Theater für die französische Gesellschaft umgewandelt, welches Theater von der am Reichstag zahlreich versammelten Noblesse häufig besucht wird; es ist ein neues Abonnement von zehn Vorstellungen eröffnet. — Wir haben also jetzt wieder drei Theater, ein deutsches, ein französisches u. ein ungarisches, wenn wir noch eine italienische Oper bekämen, so stünden wir höher als Paris. — Es ist auch im Projekt, daß die Referenten eine Einnahme bekommen sollen; Alles ist möglich, was nicht unmöglich ist! W.

Kaschau. Der berühmte Heldenpieler Hr. W. Kunst gastirte als König Wenzl in „Hinko“, Abälino, Hamlet und Felsk in „Fridolin.“ Auf hiesiger Bühne haben wir noch nie einen Künstler von großem Ruf kennen gelernt, und Kunst's Erscheinen mußte natürlich Sensation erregen. Als Hamlet wurde er im Ganzen 10 Mal, nach dem dritten Akt allein drei Mal gerufen. Heute findet sein Benefiz: „das Irrenhaus zu Dijon“ statt. Direktor Leng ist mit dem Erscheinen dieses Gastes überselig! — Hr. Kunst, der mit seinem Neffen, dem talentvollen jungen Schauspieler Felscher hier war, hat uns bereits wieder verlassen. —n—

Lemesvar. Das Schwesterpaar Maria und Henriette Müller, von ihren letzten Gastspielen in Pesth und Ofen in gutem Andenken, gefallen hier ungemein. Der Korrespondent des „Humoristen“ sagt: „Dem. S. Müller ist eine liebliche Erscheinung, die ihr schönes Auge zu gebrauchen versteht. Sie gab die Louise mit der Konzeptivität eines geistreichen Talentes. Sie erhielt viele Beweise der Anerkennung, und — wir sprechen ein großes Wort gelassen aus — ist unstreitig die beste Acquisition unter den neu engagierten Mitgliedern. Dem. Marie Müller (als Marie in „Gzar und Zimmermann“) ist eine talentvolle Mezzo-Sopranistin und reussirte unterschieden. Wir sehen den fernern Leistungen der lieblichen Sängerin mit Vergnügen entgegen, und gerne unterschreiben wir das Urtheil des zu wiederholten Malen sie hervorruhenden Publikums.“

Theaterwelt. Ueber die Aufführung des Shakespeare'schen „Sommernachtstraum“ in Berlin sind die Stimmen sehr getheilt. Würde dieses Stück nicht den ersten englischen Theaterdichter zum Verfasser haben, so hätte es hier sehr gewiß bei der ersten Aufführung

eine mißfällige Demonstration erlebt. Das Poetische darin geht gerade bei der Darstellung verloren, da sie uns davon nur die ärgste Prosa zeigt. Hingegen läßt die Musik von Mendelssohn nichts zu wünschen übrig.

* Man schreibt aus Dresden: „Als ein Kuriosum sind die im Saale des hiesigen Gewandhauses gegebenen dramatischen Vorstellungen durch eine Gesellschaft von kleinen Kindern anziehend genug und stark besucht. Die Unternehmer heißen Rosetti und Trasa.“

* Man schreibt aus Preßburg: „Von dem talentvollen Verfasser mehrerer Schaustücke wird nächstens hier in Preßburg zur Auführung kommen: „Die Liebeswoche“, moderner Liebesroman in sieben Kapiteln, mit Musik vom Kapellmeister Soupée. Ferner: „Der Waldbrand“, Lebensbild in 3 A. Zu den Liedern schreibt Hr. Hoftheaterkapellmeister Broch die Musik.“

Preß-Beitung.

In mehreren ausländischen Blättern wurde das Gerücht verbreitet, daß Derjenige, den man bisher für Fr. Halm (Freiherr von Münch-Bellinghausen) hielt, nicht der Verfasser der unter diesem Namen erschienenen Stücke, als: „Grifeldis“, „Sohn der Wildniß“ u. sei, sondern der erst kürzlich sich selbst entleibte M. Enk. Man will in Enks Nachlasse die Handschriften der sämtlichen Dramen gefunden haben, und Enk soll mit der Familie Münch-Bellinghausen, so wie mit dem muthmaßlichen Verfasser, in steter freundlicher Verbindung gestanden sein. — „Als Schriftsteller und poetischer Kopf,“ heißt es ferner, „war Enk mit seiner Stellung (als Klostergeistlicher) in Widerspruch gekommen und konnte deshalb nicht wagen, als Theaterdichter, noch dazu mit so glühenden Liebesdramen aufzutreten. Gerade der Erfolg dieser Dramen soll aber die Schwermuth dieses Unglücklichen bis zu der Verzweiflung getrieben haben, die seinem Leben ein Ende machte.“ — Dies Alles scheint uns ganz absurd und Wiener Blätter haben sehr eindringlich den Ungrund der Sache dargethan. Aber warum läßt Halm bloß Andere für sich sprechen. Warum widerlegt er nicht ernstlich selbst? Unter seiner Würde, wie Einige meinen, sollte dies doch nicht sein!

** Der Hofrath Rousseau, Redakteur des deutschen National-Blattes und Feuilletonist der allgem. Preuß. Zeitg., bearbeitet jetzt auch das alte katholische Gesangsbuch von Bruns. Der Herausgeber wird bei die-

sem Unte-
schen Ge-

** W
nen eines
fen durch
„die Myf-
soll ein
hat, sich
** W

ge Woche
weiland
über Hav
will sich
artiges U
und polit
demnäcst

M ü n
instituts
nett erlas

Mit d
Haf
Und
In A
Wie ti
Wer
Im
Wirft

Auch
Uns
In

Dem
Berwe
Doch

Stw

booten ere
so manch
wurden b
schiff „C
Dampffes
8 schwer
2 Passagi
20. Dkt.
Dampfbo
so heftig
Lef erhielt
ist dabei
Verlust z
Unfall ere
Dkt.) auf
bei dem se
Dampfbo
stalt anein
Boot Na

sein Unternehmen von der Berliner katholischen Geistlichkeit unterstützt.

** Man erwartet demnächst das Erscheinen eines interessanten Werkes, hervorgerufen durch das Sue'sche, unter dem Namen; „die Mysterien von Berlin.“ Der Verfasser soll ein Mann sein, der Gelegenheit gehabt hat, sich in den höhern Kreisen umzusehen.

** Man schreibt aus Hamburg: „Vorige Woche kam Arnold Ruge, Redakteur der weiland „deutschen Jahrbücher“, von Paris über Havre zurückkehrend, hier durch. Ruge will sich in Paris niederlassen, dort ein großartiges Unternehmen, eine wissenschaftliche und politische Zeitschrift begründen, u. wird demnächst Deutschland Lebewohl sagen.“

Mignon - Beitung.

M ü n c h e n. Die Böglinge des Blindeninstituts haben an Fr. Liszt folgendes Sonett erlassen:

Mit deiner Hände Wundergaben
Hast Du die halbe Welt entzückt
Und wußtest — wie Du reich beglückt —
In Armuth Leidende zu laben.

Wie tief der Dank ins Herz gegraben,
Wenn auch im Wort nicht ausgedrückt,
Im Auge, das Dich angeblickt,
Wirst Du es oft gelesen haben.

Auch uns gabst Du aus vollen Händen,
Uns Blinden Deine Doppelpenden,
In uns'rer Nacht ein leuchtend Glüt.

Dem Auge ward für dies Entzücken
Verwehrt, Dich dankend anzublicken,
Doch hat es Thränen für den Blit.

Etwas von Allen. Mit Dampfbooten ereigneten sich in neuester Zeit wieder so mancherlei Unglücksfälle. Am 20. Sept. wurden bei New-Orleans auf dem Dampfschiff „Clipper“ durch das Springen des Dampfkessels 30 Personen getödtet und 7 bis 8 schwer verwundet, nur der Kapitän und 2 Passagiere kamen unverlezt davon. — Am 20. Okt. stießen auf dem Rheine die beiden Dampfboote „Leopold“ und „die Königin“ so heftig aneinander, daß das erstere einen Leck erhielt und unterlief. Glücklicher Weise ist dabei weiter kein Unglück als der materielle Verlust zu beklagen. — Ein ganz ähnlicher Unfall ereignete sich 6 Tage später (am 26. Okt.) auf der Donau zwischen Wien u. Linz bei dem sogenannten „Strudel“, woselbst die Dampfboote „Johann“ und „Wien“ dergestalt aneinander geriethen, daß dem ersteren Boot Radkasten, Rabinen und Ruderwerk

zertrümmert wurden, die Passagiere kamen glücklicherweise mit dem Schreck davon. — Den neuesten Nachrichten zufolge traf sieben Tage nach diesem Vorfall (am 2. d. M.) auf derselben Stelle dem Dampfboot „Wien“ ein neuer Unfall, indem es auf Klippen stieß, einen Leck erhielt u. fast versank. Die Passagiere sollen alle gerettet sein.

** In Konstantine scheint sich die europäische Civilisation unter den neugeborenen Familien des Ortes auszubreiten. Es sind daselbst bereits mehrere Heirathen unter Muhamedanern nach französischem Geseze vorgenommen, demnach die Mehrheit der Weiber und das Recht des Verschmähens aufgegeben worden.

** „Berlin ist die erste Station in Rußland,“ sagte Jemand mit Befriedigung, als er dort die vielen Firmaschilder in russischer Sprache las.

** Unter den vor einigen Tagen in Bagno zu Toulon angekommenen neuen Galeerensträfligen befand sich auch der Ex-Bey von Tlemecen, der zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt ist, weil er eine seiner Frauen in Liebesverhältniß mit einem Adjutanten des Generalstabes glaubte und diesen dafür erschach.

** Eine Deputation von Indianern aus Ober-Canada ist gegenwärtig auf der Reise nach London, um der Königin Victoria eine Streitsache, welche zwischen diesem und einem andern Indianerstamme obwaltet, persönlich vorzutragen. Die Ankunft dieser Söhne der Wildniß, welche mit ihrem originellen Kostume auch ihre alten Sitten und Gebräuche beibehalten haben, wird unter den Londoner Cockneys gewiß großes Aufsehen erregen.

** Man sagt immer Besth nach, daß es die Stadt sei, in welcher es die größte Menge von Staub gäbe; das ist aber nicht wahr; ein Engländer, der kürzlich Peking besucht hat, behauptet, diese Hauptstadt des himmlischen Reiches sei die staubreichste, ja eine Straße daselbst gäbe mehr Staub, als alle anderen Städte der Welt zusammengenommen. Bei einigermaßen starkem Winde würden Staubwolken aufgewirbelt, welche den Himmel verdunkelten und Straßen und Häuser einhüllten. Es erklärt sich dies dadurch, daß die Straßen in Peking nicht gepflastert sind.

** Der ehrwürdige Orden der barmherzigen Schwestern ist durch den Einfluß französischer Menschenfreunde auch nach England verpflanzt worden, und bereits werden An-

stalten zur Errichtung von zwei Klöstern dieser Art in Newcastle upon Tyne getroffen.

** Man schreibt aus Dresden: „Ein Raub-Anfall, eben so eigenthümlicher als frecher Art, wurde in diesen Tagen in dem nahe bei der Stadt gelegenen fiskalischen Ostravormwerke begangen. Die Tochter des dasigen Domainen-Wächters, Amts-Verwalters W., wurde auf der Treppe des Hauses von einem Manne überfallen, zu Boden geworfen und mit einem Schnitt ihres Haupthaars beraubt. Die Polizeibehörde, so wie der Vater des Mädchens haben auf die erfolgreiche Mithilfe zur Entdeckung und Bestrafung des Urhebers dieses sonderbaren Verbrechens eine Belohnung von 200 Rthlr. gesetzt.“

** In dem Schuldthurm zu Dublin ist John D'Meara nach 13monatlicher Haft in einem Anfall von rasendem Delirium gestorben. Seine eigene Schwester hatte ihn wegen einer Forderung von 5 Pfd. St. gefangen setzen lassen.

** Ein Hr. Richardson in Dublin hat eine Dampf-Pumpe erfunden, mit der man auf Verlangen die Donau in sieben Wochen von der Erde wegpumpen könnte. Alle Tage kann man eine Million Eimer auspumpen. Wir leisten keine Garantie.

** Dieser Tage erschien Prinz Christoph, Bruder des verstorbenen Königs von Hayti, in Begleitung mehrerer Personen, die sich für sein Schicksal interessiren, in Mansionshause in London vor den Lordmayor und bat ihn um Unterstützung, damit er nicht mit Frau und Kind verhungere. Der Lordmayor erklärte, keine Fonds zur unmittelbaren Hilfeleistung zu besitzen, machte ihm aber Hoffnung auf Unterstützung des Publikums, wenn seine traurige Lage durch die Zeitungen allgemein bekannt werde.

** In Dublin circulirt folgende Anekdote: Der Lord-Kanzler ging neulich aus Neugierde in die Versöhnungshalle, um die Bauart und Einrichtung dieser neuen Bühne der Agitation zu besehen. Zufällig war Niemand zugegen, als O'Connell, mit dem er eine sehr höfliche Verbeugung wechselte.

** Zu Segold an der Uhr (im Kreise Avenau) brannten am 25. v. M. Abends nach 8 Uhr 11 Wohnhäuser, sammt allen Dekonomie-Gebäuden ab und es wurden gleichzeitig die in letztern befindlichen Wintervorräthe ein Raub der Flammen.

** Wenn der Herzog von Numale die Schwester des Königs von Neapel heirathet,

so wird er Schwager der Herzogin von Berry, des Kaisers von Brasilien, der Erregentin Christine u. der Prinzessin Carlotta, der Gemahlin des Infanten Don Francisco da Paula; desgleichen Onkel des Herzogs von Bordeaux, der Königin von Spanien und des Herzogs von Cadix.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Döbler ist noch immer der große Magnet, der Massen in's Nationaltheater zieht. Die Dissolvings views entfalten bei jedesmaliger Aufrollung neue Reize, die Schaulust findet stets neue Befriedigung und das Publikum ist unerfättlich an den ganz neuen Genüssen. Das Haus war in den letzten Tagen so gefüllt, daß viele von den Neugierigen keinen Platz mehr finden konnten und zurückgehen mußten. — Der Wunsch des Publikums spricht sich jetzt allgemein dahin aus, Hr. Döbler, der Magier-Proteus, möge auch seine so höchst interessanten physischen und mechanischen Experimente, und vor Allem auch seine berühmte Sträußchen-Spende zur Ausführung und zur Anschauung bringen. Möge er diesem allgemeinen Wunsche genügen!

— Dem Vernehmen nach, werden die berühmten russischen Pantomimenmeister, Gebrüder Lehmann, die jetzt in Wien so allgemeine Aufmerksamkeit erregen, auch in Pesth eintreffen und im Nationaltheater ihre interessanten Produktionen geben. Hr. Direktor Bartay ist bereits mit ihnen in Unterhandlung getreten.

Deutsches Theater. Dem. Höfer von Wien, diese anmuthige Schauspielerin, gab noch zwei Rollen; nämlich die Jugend in Raimunds mit Unrecht schon sehr verschollenen „Bauer als Millionär“ und die Theresia in „Scheibentoni“, welches letztere Stück, im Vorbeigehen gesagt, von den abgeschmackten Werken der Mad. Birch-Pfeiffer das abgeschmackteste ist, und wir uns wundern, wie man solches Zeug wieder auf das Repertoire bringen könne. Indessen gefiel Dem. Höfer in beiden Stücken ungemein. (In letzterem wurde sie von einer psölichen Unpäßlichkeit befallen, und mußte im 5. Acte von Dem. Döbinger remplacirt werden.) Sie spielte mit Natur, Laune, Wahrheit und Leben, und ist dabei eine jugendlich-freundliche Erscheinung, so daß ihre Acquisition für die hiesige Bühne sehr wünschenswerth wäre und auch bereits erfolgt sein soll. — Hr. Direktor Forst spielte den Scheibentoni so trefflich, daß er mehrmals gerufen wurde.

— Dem. Jarvis, früher Mitglied des Theaters in Ofen, ist in Pesth angekommen u. dürfte nächstens als engagirtes Mitglied debutiren.

— Hr. Kunst ist wieder in Pesth angekommen. Sollte den Pesthern nicht Gelegenheit geboten werden, ihn in einigen seiner bessern Rollen zu sehen?

Ofner S
milbes Urth
Dieses, an
sequente
seiner Autor
erfordert me
rern dramati
in die kompl
hende, Wera
schwankenden
Edith könne
mische Prä
fen, die der
gestehen, H
Bühne einve
ler, hat mit
lerischer orat
voll gelöst u
ligen Vorruf
nen wir ein
schen Pointe
nachrühmen.
des Almar
lentirten Hr
beifallswürdi
gut besucht,

— Den
Räuber und
ses effektvolle
ein sehr gro
geschmackvolle
wieder eine
ber gab die
kowitzsch und
tend. — Hr.
heute in eine
in diesem Ja
gerufen und
fühl. Besond
matischen St

— Am C
städt. Theate
mit dem The
u. gab, durch
das sein nua
ge, welche sa
de Bühne gr
de von dem
auf das Freu
Acte stürmisch

— Hr. C
gutem Erfolg
Postillon vor
Gefange als
führte. Hr. C
der sogenannt

Carl G
am 4. d. im
Besuch desselb
so war denno
Evers wurde
all' jenen en
ausgezeichnet
seine vollendet

Ofner Stadttheater. Den 4. d. M.: »Ein mildes Urtheil«, dramatisches Gedicht von Halm. Dieses, an Handlung und Charakteristik inkonsequente Produkt des in jüngster Zeit in seiner Autorschaft angefochtenen, genialen Halm, erfordert mehr denn jedes andere seiner dankbaren dramatischen Schöpfungen, eine überdachte, in die komplizierten Intentionen derselben eingehende, Veranschaulichung. Die Charaktere des schwankenden Godwin und der schulbumflorten Edith können nur durch eine abgerundete mimische Prägung sich die Geltung verschaffen, die der Dichter intendirte. — Wir müssen gestehen, Hr. Schögl, ein erst kürzlich unserer Bühne einverleibter sehr routinirter Schauspieler, hat mit inniger Gefühlswärme und künstlerischer oratorischer Nuance seine Aufgabe ruhmvoll gelöst und sich die verbiente Ehre mehrmaligen Vorwurfs erworben. Der Mad. Huber können wir ein gründliches Verständniß der poetischen Pointen ihrer schwierigen Rolle, Edith, nachrühmen. Die übrigen prägnanteren Rollen des Helmar und des Osbert fanden an den talentirten Hrn. Fröhlich und Kurt entsprechende, beifällswürdige Repräsentanten. Das Haus war gut besucht, der Beifall laut und allgemein.

W—f.

— Den 5. d. M. zum Zweitemale: »Der Räuber und sein Kind« von Hoffner. — Dieses effektvolle Sonntagsstück, welches auch heute ein sehr großes Publikum anzog, fand durch geschmackvolle Ausstattung und gute Darstellung wieder eine beifällige Aufnahme. — Mad. Huber gab die Bibiana vortrefflich, Dem. Werfomitsch und Hr. Nielas waren sehr unterhaltend. — Hr. Schögl (Peter Kranau) zeigte sich heute in einer neuen Sphäre und ärtete auch in diesem Fache vielen Beifall; er ward öfters gerufen und gab diese Rolle mit Feuer u. Gefühl. Besonders gelungen waren die melodramatischen Stellen im zweiten Akte. —r.

— Am 6. d. eröffnete Hr. Klauer, vom städt. Theater in Prag, seinen Gastrollencyklus mit dem Chevalier St. Georg, im »Mirlaiten«, u. gab, durch den Adel seiner Bewegungen, durch das fein nuanzirte Spiel, die köstlichsten Belege, welche schätzenswerthe Acquisition er für jede Bühne größern Ranges ist. Hr. Klauer wurde von dem zahlreich versammelten Publikum auf das Freundlichste empfangen u. nach jedem Akte stürmisch gerufen. —r.

— Hr. Stoll gastirt auf dieser Bühne mit gutem Erfolge. Seine erste Parthie war der Postillon von Lonjumeau, den er sowohl im Gesange als im Spiel recht lobenswerth durchführte. Hr. Stoll dürfte sich nun für das Fach der sogenannten Spieltenore besonders eignen.

—f—

Carl Evers zweites Konzert fand am 4. d. im Redoutensaal statt u. obwohl der Besuch desselben ein spärlicher zu nennen war, so war dennoch der Erfolg ein glänzender. Herr Evers wurde von dem kleinen Publikum mit all' jenen enthusiastischen Beifallsbezeugungen ausgezeichnet, die sein hervorragendes Talent, seine vollendete Meisterschaft verdient und nach

jeder vorgetragenen Pice zwei bis drei Mal stürmisch hervorgerufen. Hrn. Evers Spiel zeichnet sich vorzüglich durch Klarheit aus; es herrscht in seinen Kompositionen so viel Klarheit und Besonnenheit, so viel echt musikalischer Werth, in seinem Vortrag so viel seelenvolle Tiefe und geistiger Ausdruck, daß, rechnet man noch seine stupende Fertigkeit in der technischen Behandlung seines Instrumentes dazu, man ihn mit Fug u. Recht den zwei ersten jetzt lebenden Klaviervirtuosen an die Seite setzen darf. — E.

Morelly's Reunion zog letzten Sonntag eine bedeutendes Publikum in den Redoutensaal. Die produzierten Musikstücke fanden vielen Beifall und vorzüglich wurden das große Duodlibet: »Etwas von Allem« so wie der Fötö-dal von Thern mit großen Applaudissements beehrt. Der Fötö-dal mußte drei Mal gespielt werden.

Lokalbemerker. Das herrliche Hotel »zum Tiger«, das ein englischer Tourist, in einem unlängst erschienenen Reisewerke, eines der großartigsten Europas nennt, hat so eben eine neue Zierde erhalten. Der Salon im ersten Stock nämlich ist neu dekorirt u. gemalt worden und zwar das Letztere auf solche Weise und so vortrefflich, wie wir hier in Pesth noch nichts Aehnliches kennen, u. das sich schon über die Peripherie der Zimmermalerei weit erhebt. Der Meister ist der rühmlichst bekannte Zimmermaler N ü p p n a u in Pesth, der mit seiner wahren Künstlerhand schon viele unserer Apartements in öffentlichen Gebäuden, Herrschafts- und Privat-Wohnungen mit reichem Farbenschmuck versah. Dieser Plafond im Salon des »Tigers« aber ist ihm besonders gelungen und zeugt von einem eben so auserlesenen Geschmacke als künstlerischer Vollendung. Alles gleicht der schönsten Frescomalerei in den zierlichsten und frappantesten Formen. Die Figuren, Köpfe, die vaterländischen Embleme, die Arabesken, Guirlanden, Fruchtstücke u. s. w. sind eben so sinnreich arrangirt, als sich in Zeichnung und Kolorit Fleiß, Auffassung und Effekt darthun. Alles ist bei großer Zartheit voll Leben u. Natur und sicherlich bietet der Anblick dieses Plafonds nicht nur eine große Manigfaltigkeit trefflicher einzelner Objekte dar, sondern bringt auch einen sehr überraschenden und angenehmen Totalindruck hervor. Hr. N ü p p n a u hat auf seinen Reisen in Europa in den ersten Hauptstädten seine Kenntnisse durch Studien und Ansichten erweitert, und kommt seinen Erfahrungen durch einen geläuterten Geschmack zu Hilfe.

— Man hat die Bemerkung gemacht, daß gerade diejenigen Häuser in einigen Straßen Pesth's, die durch ihr verfallenes und verwittertes Aussehen dieselben verunzieren und noch obendrein gleichsam aus Reihe und Glied der bessern Häuser treten, um mit ihrem Schmutz recht in die Augen zu stechen, meist das Eigenthum von W a h l b ü r g e r n seien. Diese Herren sollten aber pflichtmäßig am allerersten um den Ruhm, die Ehre, die Reinlichkeit und die Schönheit der Stadt besorgt sein, und mit guten Beispielen vorangehen, nicht aber aus klein-

lichen Interessen oder wohl gar aus Eigensinn ganze Straßen verunstalten und die Frequenz hemmen lassen. Wenn einem Wahlbürger die Ehre der Stadt nicht am Herzen liegt, und wenn er ihr nicht auch nöthigen Falls einige Opfer bringen kann, wer dann sonst! —

— In einer jener elenden Baracken, die in einer sonst schönen, frequenten und zu dem einzigen Erholungsplatz Pesths führenden Straße liegt, befindet sich auch eine Schmiede-Werkstatt, die wohl nicht ungelegener situiert sein könnte als gerade dort. Zum Glück ist seit geraumer Zeit diese Lokalität unbesetzt, und trotz dem Aufschlagzettel, findet sich kein Sohn Vulfans, der mit seinem Gewerbe diese Gegend in Schmutz und Allarm versetzen möchte. Also lieber bauen und die Stadt verschönern!

— Man überläßt sich der Hoffnung, daß die Reparatur des Ekhafes, in der großen Brückengasse, noch vor der Vollendung des Frontispices des neuen Nationalmuseums bewerkstelligt sein wird.

— Wir haben im vorigen Jahr sehr oft über das schlechte Pflaster bei der Brücke in Ofen geklagt. Nun ist seit längerer Zeit diese Stelle mit Quasi-Würfelsteinen gepflastert — aber der Schmutz ist noch immer der alte an diesem Orte. Ein Paar Tropfen Regen und man kann dort nicht durchkommen, und wenn man in der ganzen Stadt Pesth trockenen Fußes durchkommen kann, so kann man versichert sein, daß in Ofen bei der Brücke die Fußbekleidung eine unsäuerliche Lünche erhält. Woher kommt das? Daher, weil hier erstens nie gereinigt wird und zweitens, weil bei der Pflasterung nicht für einen gehörigen Wasserablauf gesorgt wurde, was doch bei der Nähe der Donau so leicht gewesen wäre. Das Schlimmste bei der Sache ist, daß hier alle Wagen nach Belieben stehen bleiben können, wo sie wollen, u. so dem armen Fußgeher auch den mindesten Schatten von Steg verstellen. Das sollte in der Hauptstadt von Ungarn, auf dem frequentesten Platze derselben, doch abgeändert werden.

— Die jezigen kritischen Ereignisse in Griechenland scheinen sogar bis Pesth zu influiren. Das Schild »zum König von Griechenland« in der Waiznergasse ist auf ein Mal vom Schauplatze verschwunden.

— Aus England ist in Pesth eine große, sinnreich und zweckmäßig konstruirte Feuerspritze angekommen, die für Rechnung S. k. k. Hoheit des Erzherzogs Palatin angeschafft wurde. Sie ist im Brückenbauhof aufgestellt. Es wäre zu wünschen, daß die Stadt Pesth sich mehrere ähnliche Feuerspritzen anschaffen möchte; denn wenn hier ein Mal zufällig ein dreistöckiges Haus in Brand gerieth, so glauben wir kaum, daß unsere Feuerspritzen den Wasserstrahl so hoch hinauf zu tragen im Stande sein würden.

Der Pesther Kunstverein wird am 19. I. J., Vormittag um 9 Uhr, in den Lokalitäten des National-Kassinos, wegen der, zur neuen Konstituierung dieses Vereins nöthigen Wahl der Mitglieder zur Geschäftsführung, und wegen der Wahl des leit. Ausschusses, eine allgemeine Versammlung abhalten, wozu alle p. t. verehrl. Mitglieder dieses Vereins geziemend eingeladen werden.

Musikbeilage. „E' morta.“ Romance sans paroles. Die Romantze E' morta! (Tobt schon!) ist einer, unter dem Titel: *Inspirazioni Viennesi* bekannten Arien-Sammlung Donizettis entnommen und für das Piano ohne Worte frei überschrieben von Joh. von Adlerstein. Wir theilen hier Joh. Hähnel's deutsche Uebersetzung des italienischen Original-Gebichtes mit:

Tobt schon! und gestern noch lachte mir Wonne
Aus ihres Auges strahlender Sonne.

Ach! meine Liebe, wo flohst du hin?

Ohne Erbarmen sie mir entziehn?

Tobt schon! und gestern noch so blühend,

Und nimmer hört sie, was ich ihr sage,

Den Schwur der Liebe, des Herzens Klage;

Denn sie ruhet schon im Grabe.

Im Himmel lebt nun ein Engel mehr.

Tobt schon! und gestern seufzte sie hier,

Schuf sie ein Eden der Liebe mir,

Und ihre Stimme erklang in Luft,

Senkte den Frieden mir in die Brust.

Tobt schon! und gestern noch fanden die Armen

Bei ihr noch Hilfe, Trost und Erbarmen,

Wat eine Mutter mit Danteszähnen,

Wöge der Himmel ihr Glück gewähren.

Tobt schon! im Himmel lebt nun ein Engel mehr.

Donizetti hat hier den Schmerz getödteter Liebe mit melobischem, ausdrucksvollem, dem glühenden italienischen Herzen entströmendem, und daher auch in das innerste Gemüth eindringendem Gesang glücklich geschildert. — Durch die für das Piano eingerichtete frei und brillant verfaßte Transkription von Adlerstein, haben wir auch Nichtsängern diese Romantze zugänglich gemacht, und schmeicheln uns durch Mittheilung dieses interessanten u. effektvollen Tonstückes den Beifall unserer verehrten Abonnenten erworben zu haben. Die Ausstattung, welche aus dem artistischen Institute unseres geschätzten Lithographen Hrn. W. Grimm hervorging, ist äußerst nett und korrekt und dürfte sonach nichts zu wünschen übrig lassen. — Exemplare dieser Klavierpiece, unter dem Titel: *Romance du G. Donizetti, transcrit pour le Piano sans paroles par I. d' Adlerstein, oeuvre 12*, sind mit elegantem farbigen Umschlagstitel, in der vormals Grimm'schen, nunmehr Treichlinger'schen Kunsthandlung in Pesth á 20 kr. C. M. zu haben.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 70.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlung, der S. S. C. Müller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts- Buchdruckerei.



K u

Redakten

90.

„Baber
Smer
tiga

„Ulrich.“

fen?“ —

element!“

doch. Um

dies, der

Soldaten.“

nem Poste

sparen: m

doch für d

nächste W

kommt, sch

stieß sie vo

Wilhelm u

und hatte

etwas ange

„Trin

lirte deinen

stande gebr

sechzig Gol

ren. Aber

Bahnen. —